

HELENA HAMEROW / DAVID A. HINTON / SALLY CRAWFORD (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Anglo-Saxon Archaeology*. Oxford University Press, Oxford 2011. £ 95,-. ISBN 978-0-19-921214-9. 1078 Seiten mit 146 Abbildungen und 12 Tabellen.

In der Reihe der Oxforder Handbücher ist nun ein umfangreicher Band zur Archäologie der Angelsachsen erschienen. Es versteht sich von selbst, dass Herausgeber und Autoren ausgewiesene Fachleute sind. Durch 52 Einzelbeiträge wird ein breit gefächertes Themenspektrum abgedeckt, das in zehn großen Kapiteln zusammengefasst ist. In jedes Kapitel führt ein einleitender Text, ein „Overview“ ein. Während die Autoren der Beiträge um „discussions as much as for sytheses of current knowledge“ gebeten wurden, sollten die „overviews“ „key themes and arguments“ erschließen. Das Handbuch, so die Herausgeber, präsentiert daher „current questions and ideas ..., not definitive answers“ (S. xxii f.). Auch wenn es nicht in dieses beschriebene Konzept passt, wären ein paar Antworten oder Hilfestellungen für einige Leser sicherlich hilfreich gewesen, zuallererst die Chronologie betreffend, die in diesem Handbuch eher grob gefasst wird. Doch was die zwar durchaus gängigen Termini „early“, „middle“ und „late saxon“ genau meinen, wie sie archäologisch zu füllen sind, woher diese Dreiteilung stammt, kann man sich nur teilweise aus einzelnen Kapiteln zusammenklauben. Auch die Qualität und Quantität der einzelnen Quellengattungen innerhalb dieser drei Zeitstufen und innerhalb des behandelten Gebietes hätte zumindest den Rez. interessiert.

Das erste Kapitel widmet sich der Frage, was eigentlich „Anglo-Saxon“ bedeutet bzw. was in diesem Handbuch behandelt werden soll. Es sind ungefähr die sieben Jahrhunderte zwischen ca. 410 und 1066 im Gebiet des heutigen England. Unter dem modernen Terminus der Identität sind sieben Artikel vereint. Während sich Julian D. Richards mit der „Anglo-Scandinavian Identity“ befasst, also dem wikingischen Fundniederschlag des 9. und 10. Jahrhunderts, David Griffith mit dem Ende des angelsächsischen Englands, gehen die anderen fünf Beiträge hauptsächlich dem 5./6. Jahrhundert nach. Anscheinend unausweichlich ist stets die Frage nach der Einwanderung germanischer Gruppen und in welchem Umfang damit zu rechnen ist. Birte Brugmann hat in ihrem Beitrag „Migration and Endogenous Change“ übersichtlich die Forschungsgeschichte und die z. T. konträren Positionen dargestellt. Robert Hedges legt einen Beitrag zu den naturwissenschaftlichen Methoden (DNA, Strontiumisotopie) vor. Ein 2006 erschienener Aufsatz basierend auf der Analyse der Y-Chromosome und Computersimulationen von Mark G. Thomas, Michael P. H. Stumpf und Heinrich Härke „Evidence for an apartheid-like social structure in early Anglo-Saxon England“ hatte kurzzeitig für einiges Aufsehen gesorgt – Hedges versucht diese Ergebnisse nun, durch eine kritische Beschreibung der Methoden und deren Interpretationen zu relativieren. Die beiden weiteren Beiträge dieses ersten Kapitels befassen sich mit „Dress and Identity“ (Gale Owen-Crocker) und dem Ende des römischen Britanniens, das Simon Esmonde Cleary als „collapsed state“ beschreibt.

Teil II des Buches befasst sich mit den ländlichen Siedlungen, bei denen sich im besonderen Maße der Forschungsstand negativ auswirkt (keine vollständig untersuchten Plätze, unpublizierte Ausgrabungen). Helena Hamerow liefert den einführenden Text und einen Beitrag zu den „Holzgebäuden“, deren Funktion und Kontext. Katharina Ulmschneider und Mark Gardiner gehen auf „Settlement hierarchy“ ein, wobei „high status settlements“ anscheinend erst im „late Saxon“ (750–1100) sicher archäologisch zu erfassen sind. Richard Morris schließlich befasst sich mit den ländlichen Kirchen innerhalb der Landschaft.

Der dritte Teil des Handbuchs ist dem „Mortuary Ritual“ gewidmet und in drei chronologische Beiträge untergliedert. Hier werden die unterschiedlichen Aussagemöglichkeiten von Gräberfeldern untersucht, was Tania Dickinson ausführlich in ihrem Einführungstext beschreibt. Howard Williams, der den Beitrag über „Mortuary Practices in Early Anglo-Saxon England“ verfasst hat, legt seinen Schwerpunkt auf den Aspekt der „Erinnerungskultur“. Martin Welch beschäftigt sich mit der

„Mid Saxon Phase“, die auch als „Final Phase“ oder „Conversion Period“ bezeichnet wird, konvertieren doch im 7. Jahrhundert die angelsächsischen Königreiche zum Christentum. Aus dieser Phase stammen auch die bekannten „princely graves“, wobei die Beschreibung der Ausstattung aus Sutton Hoo als „in the manner of a Roman general, or even perhaps an emperor“ (S. 269) nicht sogleich nachvollziehbar ist. Der dritte Beitrag dieses Teils von Dawn Hadley gilt der „Late Saxon Burial Practice“, somit den zumeist beigabenlosen Gräbern bei Kirchen.

Im Teil IV des Buches geht es um „Food Production“, die in vier Teile, nämlich, Jagd (Naomi Sykes), Haustiere (Terry O'Connor), Pflanzen (Lisa Moffett) und Nutzungssystem von Agrarflächen (Susan Oosthuizen) aufgegliedert ist. Besonders bei der Auswertung der Wildtierknochen sind interessante gesellschaftliche Veränderungen erkennbar geworden. Seit der „late saxon period“ treten sie in den allermeisten Fällen nur noch in „elite settlements“ auf, während sie bis dahin auch in einfachen ländlichen Siedlungen in einiger Anzahl nachweisbar waren. Sykes sieht hierin die Herausbildung der Jagd als herrschaftliches Privileg.

Die Teile V und VI hängen thematisch eng zusammen und beschäftigen sich mit „Craft, Production and Technology“ und „Trade, Exchange and Urbanization“ mit einleitenden Texten von Gabor Thomas und Grenville Astill. David A. Hinton fasst das Wissen über Rohmaterialien zusammen, wobei er sich weitgehend auf in England vorkommende Stoffe konzentriert, andere sind knapp als „Einfuhr“ genannt. Kevin Leahy gibt einen Überblick über die unterschiedlichen Handwerke (Holz, Töpferei, Textilien, Geweih und Knochen, Metalle, Glas). Leslie Websters relativ umfangreicher Beitrag zu „Style: Influences, Chronology, and Meaning“ beschließt den fünften Teil.

Im folgenden Teil geht es um Plätze: um römische Städte und deren Fortbestand (Martin Henig), um Märkte und Emporia (Tim Prestel), um befestigte Plätze „Burhs and Boroughs“ (Richard Hall) und deren mögliche städtische Funktionen. Ein weiteres wichtiges Kapitel gilt der Numismatik (Mark Blackburn) und der in mittelsächsischer Zeit einsetzenden Münzprägung. Christopher Loveluck und Lloyd Laing befassen sich mit Formen des Austausches zwischen Angelsachsen und Briten in Schottland und Wales. Interessant ist, dass sowohl bei der Münzprägung als auch beim Einsetzen kleiner Handelszentren die „middle saxon period“ von Bedeutung ist, eine Phase, in der bei den Siedlungen noch keine „high status settlements“ nachzuweisen sind.

Teil VII ist dem „Body and Life Course“ (Sally Crawford) gewidmet und umfasst Kapitel zu einzelnen Lebensabschnitten (Nick Stoodley), zu „Gender and Genderroles“ (Sam Lucy), zu Ernährung (Bradley Hull & Terry O'Connell) und zu Krankheiten, Verletzungen und medizinischer Versorgung (Christina Lee).

Etwas länger ist Teil VIII, in dem es um die Archäologie von Religion geht und der von John Blair eingeleitet wird. Dabei wird viel Wert auf vorchristliche Religion gelegt: Sarah Semple befasst sich mit heiligen Plätzen und Aleks Pluskowski mit der Archäologie des Paganismus (und Schamanismus). Die Aussagen beider Artikel ergeben sich nicht hauptsächlich aus archäologischen Quellen, und es bleibt sicherlich jedem Leser freigestellt, wie weit er den Autoren folgen möchte. Drei Autoren beschäftigen sich mit Kirchen bzw. deren Interieur (Helen Gittos, Elisabeth Coatsworth, Richard Gameson), wobei der interessante Beitrag zur Archäologie angelsächsischer Bücher (es geht dabei nicht um Buchbeschlüge) ebenfalls nicht primär auf Ausgrabungsergebnissen fußt. Rez. hätte sich in diesem Teil einen (sicherlich unmodernen) Beitrag zu Kirchengrabungen, Grundrissen, Chronologie und Verbreitung gewünscht.

Teil IX fasst vier Aufsätze unter der Überschrift „Signals of Power“ zusammen. Eine nur dreiseitige Einleitung von Martin Carver umreißt diesen etwas inhomogenen Abschnitt. Christopher Scull beschreibt „social transactions“ des 5. bis 7. Jahrhunderts basierend auf Gabentausch. Märit Gaimster untersucht „Images and Power“ anhand von Tierstil und (hauptsächlich) Brakteaten, die in Eng-

land in Frauengräbern auftreten, weshalb die Autorin die darin Bestatteten als „powerfull women“ ansieht. Andrew Reynolds widmet sich den Grabstätten von exekutierten Personen – zumeist handelt es sich um junge Männer – in seinem Beitrag zu „Crime and Punishment“ (vielleicht wäre „Law and Order“ als Titel treffender gewesen). Martin Carver untersucht die Frage „What were they thinking?“ Anhand von vier Fallbeispielen versucht er zu demonstrieren, was letztlich die damaligen Menschen zu dem Handeln führte, dessen dingliche Hinterlassenschaft wir im archäologischen Befund dokumentieren können. Dass es Identität und Ideologie waren, reduziert diese interessante Studie leider etwas unglücklich.

Im letzten Teil (X) wird schließlich die Stellung der Archäologie innerhalb der anderen Wissenschaften, die sich mit der Angelsächsischen Periode befassen, untersucht: Geschichte (James Campbell), Literaturgeschichte (John Hines), Ortsnamensforschung (Margaret Gelling), Anthropologie (Chris Gosden) und die Vermittlung wissenschaftlicher Ergebnisse an ein breiteres Publikum (Sonja Marzinzik)

Insgesamt ist es den Herausgebern gelungen aufgrund ihrer umfangreichen Auswahl von Einzelbeiträgen und deren Gliederung in zehn Teile ein Standardwerk zu erstellen, das sicherlich lange Zeit Bestand haben wird. Dass bei einem solch umfangreichen Thema immer irgendwelche Aspekte fehlen, ist wohl unvermeidbar. Rez. hätte sich neben „Hilfestellungen“ zu Chronologie und Quellen, vor allem die Beziehungen zum Rest der frühmittelalterlichen Welt klar in einem Beitrag formuliert gewünscht. Einzig die nach England eindringenden Wikinger werden thematisiert, aber die Angelsachsen bleiben doch auf die Insel beschränkt. Zu kritisieren am vorliegenden Band ist lediglich die sparsame Bebilderung, oftmals auch von ungenügender Qualität. Dennoch ein Handbuch, das dem Wort gerecht wird und einen schnellen Einstieg in aktuelle archäologische Forschung zum angelsächsischen England ermöglicht. Man darf gespannt abwarten, wo und inwieweit der während der Drucklegung entdeckte „Staffordshire Hoard“ das zusammengefasste Wissen verändert, erweitert, detailliert, ergänzt...

D-55116 Mainz  
Ernst-Ludwig-Platz 2  
E-Mail: quast@rgzm.de

Dieter Quast  
Römisch-Germanisches Zentralmuseum  
Forschungsinstitut für Archäologie

**FRAUKE STEIN, Franken und Romanen.** Aufsätze aus 25 Jahren Forschung, anlässlich ihres 75. Geburtstages ausgewählt und herausgegeben von Rolf Hachmann und Rudolf Echt. Mit einem Beitrag von Volker Bierbrauer. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde Band 88. Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 2011. € 60,-. ISBN 978-3-7749-3598-3. 441 Seiten mit zahlreichen s/w-Abbildungen.

Erst auf den zweiten Blick – nach Aufschlagen des Buches und Lesen des Untertitels – wird deutlich, dass es sich bei vorliegendem Werk nicht um eine Monographie Frauke Steins zum Thema „Franken und Romanen“ handelt, sondern um eine Zusammenstellung ihrer Aufsätze zu dieser Fragestellung aus den letzten 25 Jahren. Die Herausgeber – ihr Vorgänger im Amt Rolf Hachmann und ihr Nachfolger Rudolf Echt – haben die zum Teil an entlegener Stelle publizierten Aufsätze zum 75. Geburtstag von Frauke Stein gewissermaßen als Festschrift zusammengestellt.

Eingeleitet wird die Aufsatzsammlung durch ein Geleitwort (S. 9–20) des Kommilitonen und langjährigen Weggefährten von Frauke Stein, Volker Bierbrauer, der, wie Stein auch, den Großteil seines Forscherlebens dem Nachweis von Romanen, allerdings v. a. im alpinen und mediterranen Raum, gewidmet hat. Er übernimmt es in seiner „Laudatio“ (S. 9), die Forscherpersönlichkeit Frauke